



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Kleine Correspondenzen.

1850

Natürlich fielen die erst so begünstigten Lehrer der Revolution in Ungnade, in Neapel sowohl wie anderswo. Man verbot bald das Einbringen fremder und namentlich französischer Schriften und Tageblätter, ja sogar das Lesen derselben auch im Auslande den Unterthanen des Königs beider Sizilien, und wenn eine Uebertretung von Spionen hierher berichtet wurde, war harte Abndung die Folge. — Es ist bekannt, wie der Hof nach Palermo flüchtete. Dort wurde er noch mit leidenschaftlicher Begeisterung aufgenommen. Es ist ferner bekannt, wie das sizilianische Volk durch die Königin, damals gerade im höchsten Glanze ihrer Schönheit, im Besitz der höchsten weiblichen Gaben, der Beredsamkeit und Verführungskunst, angefeuert, kein Opfer scheute und Alles hingab, um die Wiedereinnahme des jenseitigen Königreiches zu befördern. Wie diese von Messina aus durch des Kirchenfürsten Ruffo's räuberische Calabreserhorden ausgeführt wurde, wird Neapel noch lange nicht vergessen.

Allein wenn die Sizilier so unbedingt dem Dienste und dem Willen des Hofes sich widmeten, so geschah es nicht nur der Reize der Königin halber, sie hofften Wesentlicheres. Sie rechneten auf die Erkenntlichkeit ihrer Herrscher. — Sie wollen, was ihre Voreltern so oft gesucht und zu erringen gestrebt haben — einen eignen König, und wer die Geschichte dieses Volkes durch und durch kennt, der wird mit mir übereinstimmen, daß all der gräßliche Verfall, der sittlichen sowohl als materiellen Wohlfahrt desselben, einzig und allein der Abwesenheit des eignen Regenten zuzuschreiben ist. Nirgends ist vielleicht so viel monarchischer Geist, so viel Achtung und Ehrfurcht vor der Würde angestammter Fürsten geblieben, wie bei diesem Volke — einen König will es — aber einen eigenen, der hier mit ihm lebe, sein Schicksal, seine Leiden und Freuden theile — es lenke, aufmuntere, richte, vor Allem aber belehre. Diese Sprache hört man noch jetzt in den glänzenden Sälen der Großen, wie in den Dörfern der Handwerker.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Correspondenzen.

I. Notturmo aus Prag.

Quousque tandem abutere! wäre billig jener Coterie zuzurufen, welche heute auf die socialen Zustände der böhmischen Hauptstadt den verderblichsten Einfluß nimmt und, zwischen Volk und Regierung stehend, die Letztere durch Denunziationen aller Art zu terroristischen Maßregeln, ja zu der Ansicht drängt, aus Böhmen könnte leicht ein zweites Ungarn werden, wenn sich erst ein zweiter Kossuth dazu fände. Noch immer kranken die Zustände Prags an den Folgen jenes theils von fremden Sendlingen, theils von einheimischen Schwertmännern provozirten Junikampfes, noch immer wurzelt in

einzelnen Gemüthern des Blinden Autoritätsglaubens die alberne Meinung, damals habe wirklich eine auf Mord und Todtschlag berechnete Verschwörung bestanden, hatte doch Fürst Windischgrätz das in einer gedruckten Proklamation verkündet, und weil es gedruckt war, glauben das jene Leute noch immer, obwohl derselbe Fürst Windischgrätz, als er im Oktober gegen Wien gezogen war, hatte drucken lassen, er sei jetzt ganz anderer Ansicht geworden. Sonderbar bleibt es doch, daß in Prag, in dem so verfeindeten nationalen slavischen Lager Liebe zur Freiheit, zum Fortschritt allein repräsentirt ist, während das deutsche Element mit dem Spießbürgerthum und der Philisterei Chorus macht und sich verbündet. Um dem Slaventhum entgegen zu treten, unterstützt man jede rückwärtliche Maßregel der Regierung und steht die Freiheit untergraben. Bisher wurde den Austroslaven immer vorgeworfen, sie verkauften für eine Glasperle nationaler Anerkennung ihre Freiheit, wie die wilden Nothhäute; mag das anderwärts so geschehen haben, in Prag ist es gerade umgekehrt.

Dieselben Leute, welche im Jahre 1848 aus Slavophobie um Aufrechthaltung des Belagerungszustandes gebeten, — damals waren ihrer siebenundsechzig, — haben erst kürzlich, bis auf hundert und drei verstärkt, gegen eine im Stadtrath beschlossene Adresse an den Kaiser, einen wirklich vorsündfluthlichen Protest veröffentlicht, obwohl jene Adresse, in Loyalität überströmend, den Dank der Stadt für das vollendete Verfassungswerk aussprechen und blos nebenbei die Bitte anfügen stellte, es möge der böhmische Landtag früher, als im November einberufen, und der Belagerungszustand demnächst aufgehoben werden. Dem Vernehmen nach soll jene Adresse von D. Pinkas verfaßt sein, von welchem auch der ganze Antrag im Stadtrathe ausgegangen war. Stände meine Ansicht von diesem Manne nicht ziemlich fest, so würde mich jener Antrag und der Ton der Adresse beinahe zu der Idee geführt haben, auch dieser Mann sei wankend und oppositionsmüde geworden, wie hätte er — so dachte ich — außerdem eine solche von Loyalität überströmende Adresse aus seiner Feder pressen, wie hätte er, ein äußerst thätiges Mitglied des Constitutionsausschusses zu Kremsier, den Dank für die Vollendung des Verfassungswerkes aussprechen können, nachdem dasselbe eben durch die Vollendung, nämlich der schlechten Landesverfassungen, vollends zu Schanden geworden ist.

Freilich mag die schlechteste Verfassung immer noch besser scheinen, als die heutige Militärherrschaft, doch ist bei richtiger Auffassung, vom pessimistischen Standpunkte — und auf diesen ist Oestreich jetzt gewiesen — die Militärdespotie vorzuziehen, denn sie erbittert, während eine schlechte Verfassung, von einer weniger brutalen, aber mehr perfiden Regierung, durch wohlangebrachte Corruption gehandhabt, allmählig demoralisirt und das Volk in Bande schlägt, welche zäher und fester sind, als die Eisenfessel der Militärgewalt. Ich tadle den Schritt, den D. Pinkas unternommen, weil ich kaum annehmen kann, er habe etwa vorausgesehen, was heute eingetreten, daß nämlich dieser Schritt zu einer wichtigen Prinzipienfrage führen werde, indem der Statthalter dem Stadtrath im direkten Widerspruch mit den Grundrechten, das Recht zur politischen Petition abgesprochen und durch diesen übereilten Schritt, durch diesen offenbaren staatsmännischen Fehler die ganze liberale Journalistik Oestreichs und alle Communen sammt und sonders zu seinen Gegnern gemacht und das Ministerium in unangenehme Verlegenheit gebracht hat.

So viel ist richtig, daß der Herr Statthalter und seine Räthe, ohnehin nur Kanzleimänner von vormals, bei ihrem ersten politischen Debut, was politischen Takt betrifft, sich für insolvent erklärt, sich von jenen 103 Protestirenden in's Voßshorn haben jagen lassen. Sie bewiesen überdies, daß sie in der Partei und nicht über den Parteien stehen. In den alten Gubernialbureaus freilich hat man politischen Takt kaum erlernen können. Jene Liste der Protestirenden, welche das Journal Union veröffentlicht hat, ist übrigens nicht uninteressant und für die Sache der Freiheit überdies tröstlich; — zählt Prag wirklich nicht mehr und nicht gewichtigere Feinde des Fortschritts,

so möge Prag sich gratuliren; doch fürchte ich, es stehen ganz andere Leute unten in dem Marionettenkasten und lassen Oben die indifferenten Männchens bloß figuriren und sich abnützen für Geld und gute Worte.

Die Repinäre aller retrograden Demonstrationen Prags ist von allem Anbeginn der kaufmännische Verein, welcher auch seitdem sich die retrograde politische Richtung dort so prägnant geltend machte, auf eine geringe Mitgliederzahl eingeschrumpft ist, während im Hause gegenüber die radikale fortschrittlose Bürgerressource, in welcher leider das Gzechenthum zu sehr vorschlägt, bedeutend florirt. Die rothdüstern Dellampen des kaufmännischen Vereins im Contraste zu den gaserleuchteten Räumen der Bürgerressource bezeichnen charakteristisch alte und neue Zeit.

In jenem kaufmännischen Vereine ist, im Jahr 1848 die Petition um Fortsetzung des Kriegszustandes, vor Kurzem eine Anerkennungsadresse an Fürsten Windischgrätz in der Subscription zu einem Silberlorbeerkranz für denselben, des Gradschins und des Wiener Schanzgrabens, letztlich auch jener Protest gegen die Adresse und Petition des Stadtrathes zu Stande gekommen.

Außer wenigen Unterzeichnern dieses Protestes, welchen ich abgesehen vom Rechtsstandpunkte eine bürgerliche Ehrenhaftigkeit durchaus zugestehen muß, obwohl ich ihnen politischen Scharfsinn und selbst kaufmännischen Scharfblick unbedingt abspreche, sind die übrigen egoistische, geistig beschränkte Kreaturen, mitunter anruchig, theils auch ganz obscure Subjecte, Handlungsdiener, Theatermacher, Spengler, Silberarbeiter, Schneider, Bucherer, habgütige Advokaten mit und ohne Praxis, doch aber nennt die Regierungszeitung die Unterzeichner jener Adresse als zumal achtbare Einwohner der Hauptstadt, wohlweislich ohne sie zu nennen. Das veröffentlichte Namensverzeichnis gibt jener Achtbarkeit eine gewisse Beschränkung. So ergibt es sich, daß zwei Männer auf dieser Liste der Achtbaren stehen, deren einer, ein in der That achtbarer, aber etwas zu leidenschaftlicher Kaufmann, dem andern — vor einiger Zeit als präsumtiver halsgerichtlicher Ankläger gegenüberstand.

Eben so figurirt ein Individuum auf der Liste, welches als notorischer Polizeispion früher den kaufmännischen Verein hat meiden müssen, und heute sind doch Alle mit einander auf derselben Liste der Achtbaren vereint zu finden; so weit führt Parteieifer. Daß jener kaufmännische Verein als Ganzes nur ein Krämerthum repräsentirt, wird daraus ziemlich klar, daß er dem Helden von Kopolna den Lorbeerkranz um die Schläfen wand, ihm in einer Adresse die Anerkennung aussprach, der Heldenthaten vor Prag und Wien. Abgesehen davon, daß im Bürgerkrieg erfochtene — hier nur erbombardirte — Siege immer was Anruchiges haben, abgesehen von der Feigheit dieser Lobbudler, welche die schwüle Ruhe des Belagerungszustandes zu jener Demonstration benuzten, um die geknebelte Fortschrittspartei zu höhnen, hat sich eben der Kaufmannsstand als solcher in diesem Schritte besonders blamirt, indem er einen Kranz in Devotion an einen Mann verschenkte, welcher durch sein negatives Feldherrntalent in Ungarn, die russische Intervention zur unvermeidlichen Nothwendigkeit gemacht und dadurch Oestreichs merkantilen Aufschwung für Jahrzehende, wo nicht für länger gelähmt hat. Nur im Ofen hat Oestreichs Handel ergiebige Chancen, die Donau ist der natürliche Vermittler unsrer merkantilen Interessen, und diese eben verschließt uns Rußland nun beliebig, ist und bleibt Herr der Donaufürstenthümer, und Oestreich darf nicht mucken, weil es sich von Rußland hat helfen lassen. Dies alles aber, diese halbe Souveränität Oestreichs danken wir, dankt der Handel Oestreichs jenem Feldenmarschall, und als Zeichen dieses Dankes hat man ihm den Lorbeerkranz behändigt, mit der Inschrift: „Die dankbaren Bürger Prags, seinem edlen Fürsten W.“ und doch waren es nur einige dankbare Dittendreher, die solche Demonstrationen unternehmen, daher die Bürger als Gesamtheit füglich gegen den Mißbrauch jener Collectivbezeichnung protestiren sollten und wohl auch protestiren werden: Jene Naturen haben keine Ahnung

von höherer Auffassung der Verhältnisse, was kümmert sie die große Handelsstraße Oesterreichs, so weit reicht der Gedanke nicht. Fürst Windischgrätz hat sie gnädig empfangen. Er lud sogar die Plebejer die den Kranz in feierlicher Auffahrt überbrachten, zur Tafel; nun man sie sogar abgefüttert, überströmt das Volk in Glückseligkeit, und endet darin, daß es eine Demonstration gegen das von ihm vergötterte Ministerium der starken Regierung gemacht, welches den Helden von Kaposna zum Lohne seiner Siege des Commandos entsetzte. Dem Ganzen die Krone aufzusetzen, erschien die erbauliche Legende von jener Winkelrevolution als bezahltes Inserat im Constitutionellen Blatt; auch dieses also wollte den erhabenen Akt nicht gratis verkünden. Ob früher, ob später, ist gleichviel, aber ohne Folgen bleibt solche Taktlosigkeit nicht.

2. Aus Wien.

Am Schlusse einer verherrlichenden Illustrirung des berühmten Volksfeindes der Neuzeit, des Höchstgeborenen Fürsten Windischgrätz heißt es in mehreren sehr loyalen Blättern:

„Wenn sich gleich in Ungarn von ihm die Siegesgöttin wandte, so kann ihm doch keine Macht der Erde die Lorbeeren, die er sich, ein anderer Demetrius Poliorcetes bei Prag und Wien zum Feldenkranz gepflückt, streitig machen.“ Es folgt ein albernes speichelleckerisches Gedicht auf die reine Heldenseele.

Um ein Held zu sein, muß man ein tüchtiger Mensch — ein braver Soldat und ein ausgezeichneteter General sein. — Ob der Fürst ein ganzer Mensch ist? — Wer, wie er, nur seine Rasse liebt, Alles geringschätzt, was dieser nicht angehört oder mißtrauisch entfernt, was seinem Hochmuth nicht zu Gesichte steht, in dem können wir keine gesunde Menschenkraft verehren. Hätte die Durchlaucht sich früher mit Mäßigung und Schonung gegen Niedere benommen, so hätte er gewiß nicht durch Haß und Hohn zu leiden gehabt. Seine Mäßigung war nur verbissene Duldung — nur die Umstände und die strenge Weisung des angebeteten Kaisers Ferdinands erlaubte ihm bei seinem Städtebezwingen nicht weiter zu gehen, in Prag war er schonend, in Wien das Gegentheil, wieder auf Kommando.

Als Soldat möge er uns gleich vielen Andern gelten. Viele Tapfrere haben eben so gut den Anspruch auf die Feldmarschalls Charge. Uebrigens weist uns die Kriegsgeschichte wenig von der besonders hervorragenden persönlichen Tapferkeit des Fürsten in den frühern Feldzügen auf, was nicht durch viel ausgezeichnetere Thaten Anderer verdunkelt würde. In Prag z. B. war er nicht als Kommandirender an der Spitze der Truppen, ja gar nicht gegenwärtig während des ganzen Barrikaden-Kampfes; er hielt sich im General-Commando Gebäude auf, als die brave Garnison unnütz die Barrikaden von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends mit bedeutendem Verlust stürmen mußte. Nur die Generale Schütte und Rainer waren im Kampfe bei der Truppe, die andern Generale fanden sich erst bei der Kettenbrücke ein, wo der Kampf zu Ende war. Se. Durchlaucht ließen sich nur Rapporte machen. Selbst sein Chef des Generalstabes, Major L. blieb nicht bei ihm, — wo er eigentlich hingehörte, sondern schien es vorzuziehen mit der Truppe den Kampf zu bestehen.

Endlich Fürst Windischgrätz als General? In Prag ließ er Monate lang das revolutionäre Princip anwachsen. Ungeört veranstaltete die Swornost öffentliche Aufzüge und heimliche Zusammenkünfte. Das Militär wurde überall verhöhnt, alles deutete auf den nahen Ausbruch der Emeute, zuletzt ließ man noch Barrikaden erbauen, ohngeachtet die Truppe in immerwährender Bereitschaft war. — Nichts von alledem störte den Fürsten in seiner Weisheit. Ein intelligenter Ingenieur-Staabsoffizier machte ihn auf die bessere Fortificirung und Besetzung des wichtigen Wifferrad aufmerksam. Umsonst, er gefiel sich in Kriegsparaden und Desfilirungen vor seiner glorreichen

Person. Endlich als in der ganzen Stadt Barrikaden vor unsern Augen entstanden, mußte sie nach Stunden langem unzweckmäßigem Auffordern zur Räumung die Truppe mit unnützen Verlust stürmen, statt daß Se. Durchlaucht sogleich mit der Garnison die Stadt verlassen und vom Gradschin aus die Stadt mit dem Bombardement bedroht hätte. Er hätte dann gleich ohne Menschenverlust dieselbe Wirkung gemacht, wie zwei Tage später, wo die Truppe ohne alle Generals-Disposition in der Nacht ihren Posten aufgab und beim Wasserthore ohne höhere Führer hinauswich, beim Aquaduct über eine gefährliche Nothbrücke über die Moldau setzte und den Gradschin zu besetzen anfang.

Er. Durchlaucht, so wie alle andern Generale, war schon früher als die Truppe im zugemachten Wagen abgezogen, und erreichte sie erst auf dem Schloß, wo sie alle versammelt in einer Gruppe beisammen standen. Die weiteren Dispositionen und Confusionen, welche auf dem Schloß stattfanden, waren von zu kleinlich egoistischer Natur, als daß sie weitere Beleuchtung verdienten, nur das Glück konnte die Furcht schwinden machen, welche sich in den Zügen deutlich wahrnehmen ließ, daß die Bauern Zuzüge aus mehreren Kreisen um Prag machen und neue Gefahren schaffen würden. Daß Se. Durchlaucht nach Wien marschirte und durch die miserabelsten Vertheidigungsmaßregeln, die je die Vertheidiger einer Stadt entwickelt haben, auch hier Stadtbezwinger wurde, ist kein Beweis von einem höheren Talent. Diese Maßregeln hätte jeder Offizier getroffen.

Folgen wir nun Sr. Durchlaucht nach Ungarn in's freie Feld, wo nicht sein Element ist, so erscheint er da nochmals als Bezwiner von Buda-Pesth — welches die Ungarn freiwillig räumten. — Jetzt war seiner Größe nichts mehr gleich. Im ganzen Plutarch kein antikerer Mann zu finden als er.

Ein Schriftsteller sagt über seine weiteren Thaten sehr richtig und kurz: „Mit der Einnahme Pesth-Ofens hatte Windischgrätz bereits ganz Ungarn erobert; nur säumte er so lange die Hand darnach auszustrecken und Besitz davon zu ergreifen, bis es zu spät war. Hätte er sich nicht in Pesth so sehr der Ruhe hingegeben, hätte er in der Ofner Burg Marschordres anstatt Proklamationen geschrieben und stundenlang Thee-gesellschaften seiner Clique gegeben, — nicht später von Görgey sich in die Bergstädte hinauflocken lassen — denn das wollte Görgey, um der untern Armee Zeit zum Sammeln und Verstärken zu schaffen, sondern am 6. Januar die unter Perzels Leitung nach Szolnok retirirende Hauptarmee und die nach Debreczin geflüchtete Regierung mit der bisher entwickelten Streitmacht und Energie verfolgt: die ungarische Campagne wäre in wenigen Tagen total beendet gewesen.“ Hierüber ist nur eine Stimme, nicht nur im Volke, sondern bei allen Generalen und Offizieren, die den Feldzug mitgemacht haben und etwas verstehen.

Wir fragen nun ganz einfach, welche Belohnung die Römer und Griechen einem solchen Helden gegeben haben würden? Es gibt hierüber keine Täuschung, und mögen auch hundertfarbige servile Zungendrescher so viel kritzeln als sie wollen. Der tapfere Ban hat Wien gerettet, und nur mit Hilfe der Russen wurde Ungarn besiegt.

Wir im Heer beneiden ihm den Lorbeerkranz nicht, aber wir fühlen es als eine Demüthigung, wenn der Bürger so urtheilslos seine Kronen an uns verschenkt.

Ein k. k. Offizier.

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.
Druck von Friedrich Andra.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen